

Leopold Morbitzer

## **Lord Voldemort und der Laios-Komplex – Harry Potters dunkler Gegenspieler auf der Couch**

*Harry Potter* zählt mit 500 Millionen verkauften Büchern und 8 Milliarden Dollar Einspielergebnis für die Verfilmungen zu den erfolgreichsten Buch- und Filmreihen aller Zeiten und darf inzwischen als moderner Mythos gelten. In der siebenteiligen Romanreihe der Schriftstellerin Joanne K. Rowling wird die Geschichte von Harry Potter erzählt und dessen siebenjähriger Internatszeit in der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei.

Von psychoanalytischer Seite wurden diese Bücher bislang wenig beachtet. Dabei beginnen die Ereignisse dort wie im klassischen Ödipus-Mythos mit einer Prophezeiung, die den Tod des Älteren durch einen Generationenwechsel ankündigt, was zur versuchten Verhinderung dieser Generationenabfolge führt. Im Ödipus-Mythos versucht Laios seinen Sohn Ödipus zu töten, denn „ein Orakel kam zu Laios einst [...] dass ihn *das Schicksal* treffen werde, durch den Sohn zu sterben“ (Sophokles 2012, V. 711-713; Hervorh. LM). Sophokles formuliert das Orakel im Drama *König Ödipus* nicht als Warnung oder Fluch, sondern spricht im Original von „moira“, was ein unabänderliches Schicksal meint. Das Orakel bringt die Lebensstatsache zum Ausdruck, dass jede Generation sterben und von der nachfolgenden verdrängt und ersetzt werden wird. Die Eltern sind für das nachfolgende Kind ein „Vorbild, das man nicht nur nachahmen, sondern auch beseitigen will, um seine Stelle selbst einzunehmen“ (Freud 1914f, S. 206). Durch die Geburt eines Kindes bekommen Eltern ihre Endlichkeit vor Augen geführt. Sie haben nun nicht mehr nur ihre Eltern vor sich, sondern es rückt eine Generation nach, sie selbst rücken in die Generation der Elternschaft und nehmen ihren Platz in der Generationenfolge ein. Laios kann seine Vergänglichkeit nicht anerkennen und versucht seinem Schicksal zu entgehen, indem er seinen Sohn als Säugling von einem Hirten in den Bergen aussetzen lässt, um ihn zu töten. Der Hirte aber rettet Ödipus und bringt ihn stattdessen zu Pflegeeltern, bei denen er ohne Kenntnis seiner Herkunft aufwächst.

Ödipus begegnet dann als junger Mann seinem ihm unbekanntem Vater am sogenannten *Dreiweg* wieder, an einer engen Stelle bei einer Weggabelung, wo ein Ausweichen nicht (mehr) möglich ist. Die Kräfteverhältnisse haben sich inzwischen aber gedreht. Eine hoch aufgeladene Situation, bei der der Hass des Vaters (den Sohn „aus dem Weg [...] mit Gewalt [zu] vertreiben“, Sophokles 2012, V. 804-805) und der Hass des Sohnes („Ich schlag den, der mich wegdrängt“, V. 806) aufeinanderprallen und ein gewaltsamer Generationenwechsel stattfindet, der zum Tode Laios‘ und zum Bruch zwischen den Generationen führt.

Wie Laios erfährt auch der mächtige Schwarzmagier Lord Voldemort in der *Harry Potter*-Reihe von einer Prophezeiung, wonach ein Kind zur Welt kommen wird, das ihn töten kann. Die Prophezeiung lautet:

„Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu besiegen, naht heran [...] Er wird eine Macht besitzen, die der Dunkle Lord nicht kennt ... und der Eine muss von der Hand des Anderen sterben, denn keiner kann leben, während der Andere überlebt“ (Rowling 2003, S. 987).

Diese Prophezeiung macht Voldemort solche Angst, dass er beschließt, dieses Kind zu suchen und zu töten. Er hält Harry Potter für dieses Kind. Die Frage, wer am Ende sterben und wer überleben wird, bildet die Rahmenhandlung der Bücher.

Es ist uns zweifellos vertrauter, diesen Stoff aus der ödipalen Perspektive zu betrachten – der des jungen Zauberschülers Harry Potter (z. B. Lake 2003, Rosegrant 2009). In unserem Zusammenhang soll es aber einmal nicht um den Zauberlehrling gehen, sondern um dessen Gegenspieler Lord Voldemort, der eigentlich Tom Riddle jun. heißt und der in einer Rebellion gegen die Endlichkeit versucht, seiner eigenen Vergänglichkeit zu entkommen. Würde er vor einem Irrwicht stehen, der einem bekanntlich in der Gestalt entgegentritt, vor der man sich am meisten fürchtet, dann würde er, laut Rowling (2005b), sich selbst als Leiche sehen. Wohingegen er sich im Spiegel Nerhegeb, der nicht das Spiegelbild zeigt, sondern das, was man am meisten begehrt, sich selbst als allmächtig und unsterblich sehen würde (ebd.). Seinen Anhängern, den sogenannten Todessern, erklärt er: „Ich, der ich weiter als alle anderen gegangen bin, auf dem Weg, der zur Unsterblichkeit führt. Ihr kennt mein Ziel – den Tod zu besiegen“ (Rowling 2000, S. 682). Tom Riddle jun. legt seinen Namen ab und nennt sich fortan *Lord Voldemort*. Eigentlich Voldemor(t), mit stummem „t“ - nomen est omen, denn im Französischen heißt „vol de mort“ „Raub des Todes“, also den Tod um ein Leben bestehlen. Er will unsterblich werden und nicht akzeptieren, „daß jeder von uns der Natur einen Tod schulde und vorbereitet sein müsse, die Schuld zu bezahlen“ (Freud 1915b, S. 341).

Um verstehen zu können, weswegen Voldemort so handelt, brauchen wir zuvor ein Stück Erwachsenenpsychologie, wie wir in der Mitte unseres Lebens mit der Lebensstatsache unserer eigenen Vergänglichkeit umgehen. Bevor wir uns also der Romanreihe zuwenden, muss ich Ihnen erst ein Stück psychoanalytischer Thanatologie zumuten. (Thanatologie ist die Wissenschaft vom Tod und vom Sterben.)

## **Der Laios-Komplex**

Roger Money-Kyrle beschrieb drei Grundtatsachen des Lebens (*facts of life*), die für uns Menschen besonders schwer zu akzeptieren seien (1968, 1971). Die erste Lebensstatsache sei die Abhängigkeit des Säuglings von einer Umwelt, die ihn hält, stillt, schützt und anregt. Diese existentielle Abhängigkeit stelle einen schweren Schlag gegen den Narzißmus dar. Man kann sich nicht selbst stillen. Das Ringen um die Anerkennung dieser Abhängigkeit vom Anderen könnte man daher den *Narzißmus-Komplex* nennen.

Die zweite Lebensstatsache sei die elterliche sexuelle Vereinigung als lebensschöpfende Beziehung, von der das Kind ausgeschlossen ist. Man kann sich nicht selbst auf die Welt bringen. Von der Zumutung der Anerkennung der Getrenntheit von der elterlichen Beziehung handelt der *Ödipus-Komplex*.

Beide Lebensstatsachen und Komplexe sind oft und gut beschrieben. Sehr viel weniger beschrieben ist hingegen der Umgang mit einer weiteren Lebensstatsache - der Vergänglichkeit und der Unvermeidlichkeit des Todes. Man kann dem Tod nicht entkommen. Vom Ringen um die Anerkennung, dass alles, auch das eigene Leben, einmal zu Ende gehen muss, handelt das, was ich den *Laios-Komplex* nennen möchte.

Der Begriff *Laios-Komplex* stammt von Georges Devereux (1953), der von einem „komplementären Ödipus-Komplex“ der Eltern sprach und *deren* sexuelle und aggressive Impulse gegenüber ihrem Kind. John Munder Ross (1982) aber war es, der den Begriff entscheidend geprägt hat. Für ihn ist Laios der Prototyp des schlechten Vaters. Hier wird unter *Laios-Komplex* schlechte Vaterschaft überhaupt verstanden und alles subsumiert, was böse ist – Pädophilie, Grausamkeit, Kindesmord.

Ich habe nun vorgeschlagen (Morbitzer 2017), unter den Begriff Laios-Komplex nicht einfach nur böse *Verhaltensweisen* von Eltern zu subsumieren, sondern ihn als etwas zu sehen, was mit einem *spezifischen* Konflikt ringt, so wie auch der Ödipus-Komplex und der Narzißmus-Komplex spezifische Konfliktkonstellationen darstellen. Der Begriff „Laios-Komplex“ sollte nur für die Fälle reserviert sein, bei denen es um die Anerkennung der Vergänglichkeit beziehungsweise um deren Abwehr geht. Dann ließe sich auch scheinbar gut gemeintes, überbehütendes Verhalten von Eltern als Abkömmling eines Laios-Komplexes verstehen, sofern dieses Verhalten unbewusst dazu dienen soll, sich *unentbehrlich* zu machen, zur Abwehr der Angst, eines Tages *entbehrlich* zu sein.

Den Laios-Komplex verstehe ich als unausweichliche phasenspezifische Entwicklungsaufgabe des Erwachsenenlebens. Laios und Lord Voldemort wären dann lediglich *pathologische* Varianten eines *allgemein-menschlichen* Komplexes.

Die Auseinandersetzung mit dem Tod spielt auch in den *Harry Potter*-Büchern eine zentrale Rolle. In einem Interview sagte Rowling:

„Meine Bücher handeln im Wesentlichen vom Tod. Sie beginnen mit dem Tod von Harrys Eltern. Es gibt Voldemorts Besessenheit, den Tod zu besiegen, und sein Streben nach Unsterblichkeit um jeden Preis [...]. Ich verstehe nur zu gut, warum Voldemort den Tod besiegen will. Wir alle haben Angst davor“ (Rowling 2006; Übers. LM).

Bekanntlich starb Rowlings Mutter, als sie gerade begonnen hatte, am ersten Band der Reihe zu schreiben, was dazu führte, dass sie dem Tod von Harry Potters Mutter eine sehr viel zentralere Rolle gab, als ursprünglich gedacht. „Der Tod meiner Mutter hatte tiefen Einfluss auf die Bücher. [...] Ich denke wirklich, dass der Tod von diesem Moment an zu einem zentralen, wenn nicht gar dem zentralen Thema der sieben Bücher wurde“ (Rowling 2007c; Übers. LM). Die Romane seien „ein Versuch, dem Tod einen Sinn abzugewinnen“ (Rowling 1998, Übers. LM).

Rowling beschreibt in der Saga ganz verschiedene Weisen mit dem Tod umzugehen (ausführlich vgl. Macor 2013). Harry wünscht sich nichts sehnlicher als seine lange verstorbenen Eltern wiederzusehen und findet sie im Spiegel Nerhegeb (spiegelbildlich für: Begehren). Der Fast Kopflose Nick und die Maulende Myrthe sterben zwar, „gehen aber nicht weiter“, wie es in den Romanen heißt, und werden zu Geistern, die in einem Zwischenreich, zwischen Leben und Tod, verweilen. Nicolas Flamel schiebt mit Hilfe des von ihm entwickelten Steins der Weisen seinen Tod um Jahrhunderte hinaus. Gellert Grindelwald versucht sich alle drei Heiligtümer des Todes zu beschaffen, um zum Gebieter des Todes zu werden. Für Dumbledore wie auch für Snape wird der mitverschuldete Tod geliebter Menschen zum *Memento mori*, das zu Reue, Schuldgefühl und dem Wunsch nach Wiedergutmachung führt, künftig für mehr als nur für sich selbst da zu sein. Und natürlich sind da auch Voldemorts schwarzmagische Versuche, den Tod zu überwinden. Ebenso wie die *Harry Potter*-Bücher behandelt auch das Konzept des Laios-Komplexes, wie es hier vertreten wird, unsere Auseinandersetzung mit dem Tod. Bevor wir uns nun genauer Voldemorts Umgang mit dem Tod zuwenden, gestatten Sie mir, dieses Konzept noch ein wenig weiter auszuführen (ausführlicher vgl. Morbitzer 2017).

Der Psychoanalytiker Elliott Jaques hat 1957 den Begriff der *Midlife Crisis* geprägt. In seiner Arbeit *Der Tod und die Krise der Lebensmitte* (1991 [1965]) schreibt er, die Lebensmitte lebe von einem Paradox, das darin liege, „daß man nun zwar in der Blüte seines Lebens, in der Phase der Erfüllung, steht, Blüte und Erfüllung jedoch gleichzeitig befristet sind. Dahinter nämlich liegt der Tod“ (S. 312). Dieses Paradox drückt auch der 53jährige Freud aus, als er in der Blüte seines Lebens, wenige Tage vor der Gründung der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung*, von einer „Anweisung auf das Glück“ spricht, um gleich darauf jedoch einzuschränken:

„wenn nicht der entsetzliche Gedanke, daß die Produktivität ganz von einer empfindlichen Disposition abhängt, im Wege stünde. Was fängt man an einem Tag oder in einer Zeit an, in der die Gedanken versagen oder die Worte sich nicht einstellen wollen? Man wird ein Zittern vor dieser Möglichkeit nicht los“ (Freud & Pfister 2014, S. 60).

So wie die Adoleszenz die *psychische* Antwort auf die biologischen Veränderungen der Pubertät darstellt, ist für Guillermo Montero (2015) die Krise der Lebensmitte die psychische Antwort auf die schmerzliche und im Wesentlichen unbewusste Wahrnehmung des Alterns unseres Körpers. Wenn zusätzlich die eigenen Eltern älter werden und ihr Tod einen daran erinnert, dass man in der Generationenabfolge nun selbst als „Nächster“ an der Reihe ist, während die Generation, die nachfolgt, größer und selbständiger wird und einem den Platz streitig macht, wird der *individuelle* Lebenszyklus an diesem Punkt des Lebens als eingebettet erlebt in den *Generationenzyklus*.

Und hier kommen wir zur zentralen Überlegung. Für Freud kennt das Unbewusste den eigenen Tod nicht, weil es keine Verneinung kennt und wir dem eigenen Tod nur einen negativen Inhalt geben können. Freud ist daher der Überzeugung: „Das Unbewußte in uns glaubt nicht an den eigenen Tod“ (Freud 1991 [1915i], S. 139). „Im Unbewußten [ist] jeder von uns von seiner Unsterblichkeit überzeugt“ (Freud 1915b, S. 341). Kurt Eissler (1978 [1955]) ist daher der Ansicht, der Mensch könne „die Vorstellung eines *natürlichen* Todes nicht in das Unbewußte integrieren; daher fällt auf jeden Todesfall ein Schatten von Gewalt (das heißt, Mord)“ (S. 41; Hervorh. LM). Hier setzt unsere Überlegung ein, dass auf den Gedanken an unsere Sterblichkeit ein Schatten von Gewalt in dem Sinne fällt, als es *unsere Kinder* sein müssen, die uns ermorden wollen, weil sie danach trachten, uns zu ersetzen und noch da sein werden, wenn wir schon längst fort sind.

Das Wahrnehmen unseres alternden Körpers - wie die zunehmende Faltenbildung, Anhäufung von Bauchfett, graue Haare oder der Verlust von Haaren, Einschränkungen der Körperfunktionen wie nachlassende Sehkraft, Ausbleiben der Menstruation, abnehmende vaginale Lubrikation, seltenere spontane Erektionen uns so weiter - erleben wir daher unbewusst nicht als „anonymes“ Schicksal, sondern eingebettet in ein *Beziehungsgeschehen*. Unsere Körperempfindungen sind mit unbewussten Objektbeziehungsphantasien verbunden.

Vielleicht ist es an dieser Stelle nötig, etwas zum Gebrauch des Wortes „Objekt“ in der Psychoanalyse zu sagen, das Befremden verursachen kann. Im Gegensatz zum herkömmlichen Sprachgebrauch (als Ding, Gegenstand oder Sache) bezeichnet der Begriff „Objekt“ in der Psychoanalyse immer *das Gegenüber des Subjekts*. Es kann auch materiell und unbelebt sein, im Wesentlichen bezieht sich diese Formulierung aber auf einen „bedeutsamen Anderen“. Verwirrend kann es sein, dass der Begriff bisweilen für die reale Person benutzt wird (was ein *äußeres* Objekt wäre), an anderen Stellen aber für die seelische Repräsentanz derselben (also ein *inneres* Objekt). Wenn gesagt wird, dass auch Körperempfindungen mit unbewussten Objektbeziehungsphantasien zu tun haben, dann ist z.B. gemeint, dass eine Sensation emotionalen Wohlbefindens in der Phantasie einem guten inneren Objekt zugeschrieben wird, das angenehme Gefühle in uns verursacht. Die Umgangssprache greift diese Phantasie auf, wenn zum Beispiel bei der Verliebtheit von „Schmetterlingen im Bauch“ die Rede ist (Auchter & Strauss 2003).

In dieser Konzeption bedeutet Hunger für den Säugling nicht einfach die beziehungslose Tatsache der Abwesenheit von etwas Gutem, sondern die *Anwesenheit* eines bösen Objektes, das die quälenden Schmerzen in der Bauchregion verursacht und dafür gehasst wird. „Das Ich haßt, verabscheut, verfolgt mit Zerstörungsabsichten alle Objekte, die ihm zur Quelle von Unlustempfindungen werden“, so Freud (1915c, S. 230). Freud spricht von der

Zerstörungsabsicht des Säuglings. Winnicott (2008 [1950]) betont dagegen, dass dem Baby das *Ergebnis* seiner Handlungen noch gleichgültig ist. Es kümmert sich nicht darum, was es für die *realen* Eltern bedeutet, wie es sich ihnen gegenüber verhält, ob die sich ausgesaugt, beraubt, belastet oder gar zerstört fühlen. Winnicott (2008 [1945]) nennt es eine „erbarmungslose Beziehung“, durch die Eltern „wirklich verletzt und erschöpft“ (S. 63) werden.

Wenn diese Konzeption des Säuglingserlebens stimmt und wenn es ebenfalls stimmt, wie Freud (1930a) schreibt, „daß im Seelenleben nichts, was einmal gebildet wurde, untergehen kann, daß alles irgendwie erhalten bleibt und unter geeigneten Umständen [...] wieder zum Vorschein gebracht werden kann“ (S. 426), dann müssen wir uns fragen, was mit diesen unbewussten Phantasien geschieht, wenn wir *selbst* ein Kind bekommen und damit gewissermaßen auf der „anderen Seite“ der Objektbeziehung stehen. Muss man nicht annehmen, dass bei der Geburt eines Kindes diese frühen Phantasien in den Eltern reaktualisiert werden und sie eine unbewusste Phantasie darüber haben, was ihre Kinder nun ihrerseits mit ihnen machen werden? Wenn wir zu einem neugierig fragenden Kind sagen, es frage uns Löcher in den Bauch, verweisen wir auf die von *uns* als destruktiv erlebten körperlichen Folgen seines Handelns. Als würde das Wissen, das das Kind sich aneignet, uns geraubt werden.

Ob Eltern, wie Laios, sich von ihren Kindern bedroht fühlen und ob die Spontanität, Impulsivität und Aggression des Kindes destruktiv wird oder nicht, entscheiden nach Ansicht Winnicotts (1974 [1971]) letztlich *nicht* die Impulse des Kindes, sondern die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Eltern zu überleben. Winnicott meint mit „Überleben“ nicht einfach das physische Überleben des Objekts. „Es ist wichtig, daß ‚Überleben‘ in diesem Zusammenhang ‚Sich-nicht-Rächen‘ bedeutet“ (S. 107). Das heißt, dass Eltern sich beim Kind nicht dafür rächen, dass es sie real oder phantasiert angegriffen hat, bevor das Kind wirklich Verantwortung für seine Triebimpulse gegenüber den Eltern übernehmen kann, „wie denen des beißenden Mundes, der durchbohrenden Augen, des durchdringenden Geschreis, der gierigen Kehle“ (Winnicott 2008 [1945], S. 63).

Die Fähigkeit, Verantwortung für die eigenen Triebimpulse und Aggression zu übernehmen, wird in der Psychoanalyse als Erreichung der sogenannten „depressiven Position“ bezeichnet. Die Wahl dieses Ausdrucks, der auf Krankheit hinzudeuten scheint, aber einen normalen und gewünschten Vorgang meint, ist etwas unglücklich, hat sich letztlich aber durchgesetzt. (Selbstkritisch muss zugestanden werden, dass der Laios-Komplex in eben dieser Tradition steht, indem eine so destruktive Figur wie Laios zum Namensgeber einer allgemein-menschlich gedachten Entwicklungsaufgabe gemacht wird.) In der depressiven Position weicht die Spaltung des Säuglings zwischen einer geliebten Mutter, die einen stillt und einer gehassten Mutter, die einen warten lässt, zunehmend der Fähigkeit zur Ambivalenz, bei der Liebe und Hass integriert sind. Es kommt zu einem wachsenden Verständnis für die Schmerzhaftigkeit ambivalenter Strebungen, das Objekt nicht nur zu lieben, sondern immer wieder auch zu hassen. Das Kind erkennt die Folgen seiner Triebimpulse an und das bringt Schuldgefühle mit sich, Wiedergutmachungswünsche und eine gewisse charakteristische Traurigkeit, daher *depressive* Position.

Die depressive Position ist nichts, was einmal erreicht für immer bleibt, sie wird im Unbewussten ständig aufs Neue durchgearbeitet. Auch beim Laios-Komplex im späteren Leben geht es um die Anerkennung ambivalenter Strebungen dem Nachwuchs gegenüber, den Kindern nicht immer nur das Beste zu wünschen, sondern sie manchmal auch zu hassen und neidisch auf ihre Jugend und Vitalität zu sein und darauf, dass sie ihr ganzes Leben noch vor sich haben.

Es ist wichtig, sich klarzumachen, dass wir überwiegend von unbewussten Vorgängen sprechen. Die Ambivalenz des Laios-Komplexes ist im Ödipus-Mythos aufgespalten in eine Seite, die das Kind als Boten der eigenen Sterblichkeit ablehnt (Laios, der Ödipus aussetzen lässt) und eine Seite, die sich des Kindes annimmt (der Hirte, der Ödipus rettet). Von den beiden Seiten der Ambivalenz des Laios-Komplexes muss jedoch nur der Teil verdrängt werden, der sich gegen das Kind wendet, nicht derjenige, der sich des Kindes annimmt. Vor Ödipus, schrieb Freud, „schaudert jeder zurück mit dem ganzen Betrag der Verdrängung“ (Freud 1985c, S. 293). Dies dürfte für Laios noch sehr viel mehr gelten!

Ein anschauliches Beispiel für die hier gemeinte unbewusste Dynamik der Begegnung der Generationen am Dreiweg, stellt das erste Zusammentreffen zwischen Sigmund Freud und dem 20 Jahre jüngeren Carl Gustav Jung dar. Freud war zeitlebens mit seinem Tod beschäftigt. Sein Freund Wilhelm Fließ hatte ihm aufgrund von dessen Periodenlehre vorausgesagt, das Alter von 51 Jahren werde Freuds Lebensgrenze oder zumindest eine kritische Periode sein (Jones 1960, S. 18). Man könnte also sagen, auch für Freud gab es eine Art von „Prophezeiung“, mit Fließ als Orakel. Als sein Vater im Sterben liegt, wünscht sich Freud: „Ich möchte so gerne bis zur berühmten Altersgrenze circa 51 aushalten“ (Freud 1985c, S. 209). Freuds Arzt schreibt, dass sich für Freud sein 51. Geburtstag mit zunehmendem Alter „aus einer Hoffnung zu einer Drohung [verwandelte]“ (Schur 1973 [1972], S. 227).

Das erste Zusammentreffen zwischen Freud und Jung findet nun eben kurz vor diesem gefürchteten 51. Geburtstag statt. Jung erzählt Freud bei diesem Treffen dann einen Traum, den er in der Nacht zuvor hatte. „Ich träumte [...], ich sähe Sie neben mir gehen als *uralten, überaus gebrechlichen Greis*“ (Freud & Jung 1974, S. 106; Hervorh. i.O.). Freud deutet diesen Traum nun „dahin, daß Jung ihn entthronen und an seine Stelle treten wolle“ (Binswanger 1956, S.10) und an einem „Konkurrenzkomplex“ (Freud & Jung 1974, S. 105f) leide. Jung stimmt zunächst zu, gesteht Freud aber einige Zeit später, dass er „als Knabe einem homosexuellen Attentat eines von mir früher verehrten Menschen unterlegen“ (S. 105) war und kommt dann zu einer ganz anderen Deutung des Traumes: „*Mein Traum beruhigt mich über ihre Gefährlichkeit!*“ (S. 106; Hervorh. i.O.) In diesem Initialtraum Jungs und den beiden Deutungen dieses Traumes, haben wir die Begegnung am Dreiweg zwischen Laios und Ödipus in Miniatur enthalten! Der Jüngere hat Angst vor der Gefährlichkeit des Älteren. Bei Jung ist das die Angst, erneut einem Attentat eines Älteren unterlegen zu sein. Wie Ödipus geht er als bereits Traumatisierter in diese Begegnung. Die Angst vor der Begegnung mit dem Älteren muss er in sich beruhigen, indem er den Älteren zu einem Greis macht, einem *uralten und überaus gebrechlichen*. Wohingegen Freud als Älterer den Jüngeren fürchtet, dass der ihn entthronen und an seine Stelle treten will und ihn (im Traum) ja tatsächlich auch alt *macht*. Nach dem Treffen hat Freud das Gefühl, er sei „entbehrlich wie jeder andere“ (S. 29). Wer wollte entscheiden, wer hier auf wen reagiert - Laios auf Ödipus oder Ödipus auf Laios?

Es war schließlich Erik Erikson (1966 [1959]), der den Versuch unternommen hat, innere Konflikte auch für das Erwachsenenleben zu beschreiben. Der Laios-Komplex gehört in diesem Entwicklungsmodell meines Erachtens zur Entwicklungsstufe *Generativität versus Stagnation*, die die Verbindung zwischen individuellem Lebenszyklus und Generationenzyklus darstellt. Wir sind, wie Freud (1914c) es einmal formulierte, nur „sterbliche Träger einer [...] unsterblichen Substanz“ (S. 143) und führten von daher eine „Doppelexistenz“ als unser „Selbstzweck und als Glied in einer Kette“ (ebd.). Der individuelle Lebenszyklus (das „Glied“) und der Generationenzyklus (die „Kette“) berühren sich gerade in der Lebensmitte. Generativität ist für Erikson „das Interesse an der Erzeugung und Erziehung der nächsten Generation“ (S. 117), was eben mehr meint als bloße Elternschaft und sich auch nicht auf ein konkretes Kind richten muss.

Es komme dabei zu einer „allmählichen Ich-Erweiterung und zu einer libidinösen Besetzung dessen, was gezeugt wurde“ (1965 [1950], S. 264.). Erikson ist der Ansicht, „daß der erwachsene Mensch so konstituiert ist, daß er es *nötig hat, benötigt zu werden*“ (1966 [1964], S. 118f; Hervorh. LM).

In diesem Zusammenhang berührt es doch eigentümlich, dass Laios' Tod niemanden in Theben zu interessieren schien. Es gab keinerlei Anstrengungen, die Umstände seines Todes zu untersuchen. Es war zu einem wirklichen Bruch zwischen den Generationen gekommen. Erst auf Aufforderung des Orakels hin wurde viele Jahre später eine Untersuchung seines Todes eingeleitet. Er schien bis dahin von seiner Frau Jokaste und seinem Volk schlicht vergessen worden zu sein, was als Hinweis auf seine fehlende Generativität gedeutet werden kann.

Der Schmerz, der mit der Anerkennung der eigenen Sterblichkeit einhergeht, hat für Franco de Masi (2004) *traumatische* Qualität und sei überhaupt nicht zu containen, außer in denjenigen, die *nach* uns kommen. Daher kommt Wolfgang Loch (1982) in seiner Arbeit *Psychoanalytische Bemerkungen zur Krise der mittleren Lebensphase* zu dem Schluss, die Anerkennung der eigenen Sterblichkeit zwingt uns,

„eine Liebe, die die Bestätigung des *eigenen* Ichs sucht, aufzugeben. Das Ich kann nach dem Tode nur im Sinne einer projektiven Identifikation, in einem *alter ego*, weiter existieren, und wir müssen versuchen, diese Möglichkeit in eine lebendige und gelebte Wirklichkeit zu transformieren“ (S. 153; Hervorh. L.M.),

wie in unserer Beziehung zu unseren Kindern, Werken und Vermächtnissen.

Ein Beispiel dafür wäre die Weiterexistenz von James Potter in seinem Sohn Harry. James Potter war ein Animagus, das heißt ein Zauberer, der sich in ein Tier verwandeln kann, in seinem Falle in einen Hirsch. Als Harry in größter Not, umzingelt von Dementoren, von einem sogenannten Patronus gerettet wird, der die Form eines Hirsches hat, denkt Harry zunächst, sein Vater sei von den Toten zurückgekehrt, um ihn zu retten. Dumbledore erklärt ihm, dass er selbst diesen Patronus erschaffen hat.

„Glaubst du, die Toten, die wir liebten, verlassen uns je ganz? [...] er lebt in dir weiter, Harry, und zeigt sich am deutlichsten, wenn du fest an ihn denkst. Wie sonst konntest du gerade diesen Patronus erschaffen? Er trat letzte Nacht wieder in dein Leben. [...] in gewisser Weise hast du deinen Vater letzte Nacht wieder gesehen ... du hast ihn *in dir selbst* gefunden“ (Rowling 1999, S. 440f; Hervorh. LM).

James Potter lebt also auf gewisse Weise nach seinem Tod in seinem Sohn weiter. Zum wirklichen Konflikt, den es zu transformieren gilt, wird der Laios-Komplex, weil in der nachfolgenden Generation eben nicht nur die *Lösung* für die Milderung der Angst vor dem eigenen Tod gesehen wird, sondern sie unbewusst auch als *Bedrohung* des eigenen Lebens erlebt wird, durch eben diese nachfolgende Generation ersetzt zu werden. Unsere Kinder haben buchstäblich unsere Unsterblichkeit *und* unseren Tod in der Hand!

Kehren wir nach diesen theoretischen Ausführungen nun aber zurück zu Lord Voldemort. Da Voldemort in der Mitte seines Lebens seine Sterblichkeit nicht anerkennen und generativ sein konnte, müssen wir uns fragen, wie er zuvor seine *früheren* Lebenskrisen bewältigt hat. Ein Blick in seine Biographie (Rowling 2005) zeigt uns, wie sich seine Persönlichkeit entwickelte.

## Voldemorts Umgang mit den ersten beiden *facts of life*

Voldemorts Mutter lebte unter äußerst ärmlichen Verhältnissen und wurde von ihrer Familie immer wieder misshandelt, gedemütigt und fast umgebracht. Die Familie litt unter der schweren narzisstischen Kränkung, auf eine solch ärmliche Weise leben zu müssen, obwohl das Blut eines der Gründer der Zauberschule Hogwarts, Salazar Slytherin, in ihnen floss. Voldemorts Mutter wuchs mit dieser Diskrepanz zwischen phantasierter Größe und realem Elend auf. Sie wird beschrieben als in Lumpen gekleidet, schielend, mit strähnigen, glanzlosen Haaren. Den gutaussehenden Tom Riddle sen. konnte sie nur von sich überzeugen, indem sie ihn mit einem Liebestrank köderte. Sie wurde schwanger von ihm und als sie glaubte, er liebe sie tatsächlich, ließ sie den Liebestrank weg und erlebte die nächste schwere Kränkung - ohne die Wirkung des Zaubertrankes verstieß er sie. Alleine, auf sich gestellt, starb sie jung, verarmt und depressiv bei der Geburt ihres Sohnes, des späteren Lord Voldemort. Sie hatte jeden Lebenswillen verloren. Tom Riddle jun. wuchs dann depriviert im Waisenhaus auf und hatte bis zum Besuch des Zauberers Dumbledore mit elf Jahren, der ihn nach Hogwarts ins Internat holte, niemals Besuch erhalten. Es braucht uns daher nicht zu verwundern, wenn Tom Riddle jun. unter diesen Bedingungen Mühe hatte, die *facts of life* der Abhängigkeit vom Primärobjekt und der Ausgeschlossenheit von der elterlichen Beziehung anzuerkennen.

Die Beziehung zu Leben und Tod entwickelt sich auf dem Hintergrund der Abhängigkeit des Säuglings von den Objekten, auf die er angewiesen ist, um zu überleben. Hat sich beim Säugling auf der ersten Stufe des Entwicklungsmodells von Erikson ein *Urvertrauen* entwickelt durch ausreichend gute Erfahrungen der Verwandlung unerträglicher Gefühle wie Hunger und Leere in Gefühle von Fülle und Zufriedenheit, lässt uns das vielleicht auch später im Angesicht des Todes nach einem ebensolchen *Verwandlungsobjekt* suchen, wie Christopher Bollas (1997 [1987]) ein solches, Transformationen ermöglichendes Objekt nennt. Der Tod könnte hier als Verwandlungsobjekt phantasiert werden, das nicht das Ende bringt, sondern die Verwandlung von Verzweiflung und Dunkelheit in ewige Ruhe und ewiges Licht, wie es beispielsweise im bekanntesten katholischen Totengebet heißt.

Die Angst vor dem Tod im späteren Leben ist für Wolfgang Loch (1982) eng verbunden mit den Todesängsten dieser Frühzeit, wenn es keine ausreichend guten Verwandlungserfahrungen gab. Ein Hindernis, die eigene Sterblichkeit später anerkennen zu können, sind solche frühen

„unbewußten Phantasien der Immobilisierung und der Hilflosigkeit [...], durch welche das Selbst [...] heftiger Fragmentierung unterworfen wird, während es immer noch die Fähigkeit behält, die Verfolgung und die Qual, denen es unterliegt, wahrzunehmen, und die insbesondere dort eine unerbittliche Schärfe annehmen, wo der Sterbende der Möglichkeit beraubt ist, ‚eine Übertragung auf ein anderes menschliches Wesen vorzunehmen ...‘, die ihm die Angst der Einsamkeit und Trennung erspart“ (S. 150f).

Wir dürfen davon ausgehen, dass Tom Riddle jun. als Säugling der Möglichkeit beraubt war, eine solche Übertragung auf ein anderes menschliches Wesen vorzunehmen, die ihm Einsamkeit und Trennung erspart hätte. Statt seine Angewiesenheit auf ein solches (fehlendes, ungenügendes) menschliches Wesen anzuerkennen, wählt Riddle eine narzisstische Lösung, die Elliott Jaques (1991 [1965]) beschreibt:

„*Unsterblichkeitsvorstellungen* entstehen als Reaktion auf und als Abwehr gegen diese [Todes-] Ängste. Unbewusste Unsterblichkeitsvorstellungen sind das *Gegenstück* der frühkindlichen Phantasien über den unzerstörbaren und folglich unsterblichen Aspekt des idealisierten und freigebigen Primärobjekts“ (S. 314; Hervorh. L.M.).



Tom Riddle jun. war bereits als Säugling mit dem Tod konfrontiert. Sein Primärobjekt hatte sich nicht als „unzerstörbar und unsterblich“ erwiesen. Zu Dumbledore sagt er bei dessen Besuch im Waisenhaus: „Meine Mutter kann nicht magisch gewesen sein, sonst wäre sie nicht gestorben“ (Rowling 2005, S. 277). So konnte auch kein unsterbliches Objekt entstehen, das ihn auch im Falle des Todes auffangen und in sich aufnehmen könnte. Der Tod wird stattdessen als Verfolgung erlebt, der die Zerstörung des Primärobjektes rächt, weswegen Riddle zur Abwehr dieser Todesängste Vorstellungen *eigener* Unsterblichkeit entwickelt.

Riddle rebelliert also gegen seine Endlichkeit und sucht einen Weg zur Unsterblichkeit. Tom Riddles Lehrer in Hogwarts, Professor Slughorn, erklärt ihm schließlich den Weg dahin:

„Man spaltet seine Seele [...] und versteckt einen Teil davon in einem Gegenstand außerhalb des Körpers. Dann kann man, selbst wenn der eigene Körper angegriffen oder zerstört wird, nicht sterben, denn ein Teil der Seele bleibt erdgebunden und unbeschädigt“ (Rowling 2005, S. 501).

Man projiziert sein Inneres also nicht in ein menschliches, mitfühlendes, resonantes Verwandlungsobjekt, wie es beim Containing geschieht, sondern erschafft sich einen Fetisch! Diese Gegenstände werden in der Romanreihe „Horkruxe“ genannt. „Horkrux ist das Wort für einen Gegenstand, in dem eine Person einen Teil ihrer Seele verborgen hält“ (Rowling 2005, S. 501). Diese Horkruxe spielen in der Romanreihe eine ganz entscheidende Rolle, denn sie sind Voldemorts „Anker zur Unsterblichkeit“ (Rowling 2007, S. 558). Er kann nicht sterben, solange die Horkruxe noch nicht zerstört sind, die seine Seelenfragmente enthalten.

Im Wort „Horkrux“ sind die lateinischen Begriffe *horreum* (Speicher, Aufbewahrungsort), *horror* (Entsetzen) und *crux* (Qual, Marter) enthalten. Im Wort „Horkrux“ ist also der Vorgang verdichtet enthalten, dass (in Ermangelung eines mütterlichen Containers) ein Aufbewahrungsort erschaffen wird für die Todesqualen, die Tom Riddle jun. als Säugling erlitten hat. Der Horkrux-Fetisch dient der omnipotenten Kontrolle über seine Seele und der Abwehr des von Jaques beschriebenen Zustandes der „Unbeweglichkeit und Hilflosigkeit, in der das Selbst einer gewaltsamen Fragmentierung ausgesetzt ist“ (Jaques 1991 [1965], S. 315; Hervorh. L.M.). Der Säugling Tom hatte keinen Container für die Bruchstücke dieser gewaltsamen Fragmentierung. Voldemort erschafft dafür die Horkrux-Fetische.

Als Riddle von seinem Lehrer von dieser Möglichkeit hört, entwickelt er ein „heftiges Verlangen“ nach diesem Objekt, „die Gier stand ihm ins Gesicht geschrieben“ (Rowling 2005, S. 501). Er will wissen, *wie* man seine Seele abspaltet.

„Nun“, sagte Slughorn unbehaglich, „Sie müssen begreifen, dass die Seele eigentlich intakt und ganz bleiben sollte. Die Spaltung ist ein Akt der Gewalt, sie ist gegen die Natur.“ „Aber wie macht man es?“ „Durch eine böse Tat – durch die böse Tat schlechthin. Indem man einen Mord begeht. Das Töten reißt die Seele auseinander. Der Zauberer, der einen Horkrux erzeugen will [...] schließt den abgerissenen Teil ein“ (S. 501).

Voldemort erzeugt später bewusst sechs Horkruxe (unter anderem mit dem Mord an seinem Vater) und *unbewusst* einen siebten, wie wir noch sehen werden, und besiegt auf diese Weise lange Zeit den Tod, freilich um den Preis einer fragmentierten Seele.

Harry stellt Dumbledore die Frage, warum Voldemort Horkruxe erschuf und nicht wie Nicolas Flamel versucht habe, den Stein der Weisen herzustellen, um sein Leben auf diese Weise zu verlängern. Dumbledores Erklärung geht in die Richtung unserer Überlegungen:

„Das Elixier des Lebens [...] muss regelmäßig getrunken werden, bis in alle Ewigkeit, wenn derjenige, der es trinkt, seine Unsterblichkeit bewahren will. Deshalb wäre Voldemort vollkommen abhängig von dem Elixier, und wenn es zur Neige ginge oder verunreinigt würde, oder wenn der

Stein gestohlen würde, dann würde er sterben wie jeder andere Mensch auch. [...]. Ich glaube, er hätte die Vorstellung, abhängig zu sein, selbst von dem Elixier, unerträglich gefunden“ (Rowling 2005, S. 506).

Voldemort kann also nach Ansicht Dumbledores das erste *fact of life*, unsere Abhängigkeit von anderen, nicht anerkennen. Und nicht nur bei der Lösung des Narzissmus-Komplexes greift Voldemort auf unzulängliche Lösungen zurück, sondern auch bei der „Lösung“ des Ödipus-Komplexes - er tötet seinen Vater und dessen Eltern. „Ich rächte mich an ihm, an diesem Dummkopf, der mir seinen Namen gab“ (Rowling 2000, S. 675). Diesen Namen legt er, wie eingangs erwähnt, anschließend ab und gibt sich *selbst* einen Namen. Voldemort hat demzufolge eine narzisstische Persönlichkeit entwickelt, die die *facts of life* nicht anerkennt und ihn weit entfernen soll von diesem Jungen, der von seinem Vater abgelehnt und verlassen wurde und von dem Säugling, der sich unbeweglich und hilflos fühlt und Todesängste ausstehen muss. Was ihm dann auch lange gelang, hatten doch später alle Todesangst vor *ihm* und getrauten sich nicht einmal, seinen Namen auszusprechen, sondern nannten ihn nur *Er, dessen Name nicht genannt werden darf*.

Über die Bedeutung einer solchen narzisstischen Abwehr schreibt Wolfgang Loch (1982):

„Die narzißtische Abwehr schützt nicht nur vor dem seelischen Schmerz, sondern auch vor der dem Objektverlust zugehörigen Einsamkeit und Depression [...]. Falls nun Personen, die eine solche Struktur [...] entwickelt haben, über gute bis hohe Begabungen verfügen, dann gelingt es ihnen im Leben gar nicht selten, sich eine Welt, einen Wirkungskreis aufzubauen, wo sie herrschen und beherrschen“ (S. 140f).

Voldemort verfügte zweifelsohne über diese hohen Begabungen und es gelang ihm und seinen Anhängern „zu herrschen und zu beherrschen“, bis zu jenem misslungenen ersten Mordanschlag auf Harry Potter, dem wir uns nun zuwenden wollen.

### **Voldemorts Umgang mit dem dritten *fact of life***

Menschen wie Voldemort, die ihren Hass auf die ersten beiden Lebensstatsachen schon nicht ausreichend gut integrieren konnten, haben ein unbewusstes Wissen darüber, was sie real oder in ihrer Phantasiewelt ihren Eltern angetan haben. Voldemort muss sich für den Tod seiner Mutter verantwortlich gefühlt haben und hat den Tod seines Vaters tatsächlich zu verantworten. Wer aber seine Eltern tötet, muss fürchten, von der nachfolgenden Generation nicht besser behandelt zu werden.

Als Voldemort in der Mitte seines Lebens herrschte und beherrschte, war er also „in der Blüte seines Lebens, in der Phase der Erfüllung“ (Jaques 1991 [1965], S. 312), Blüte und Erfüllung wurden jedoch durch die bereits erwähnte Prophezeiung befristet. Dadurch wurde der latente Laios-Komplex manifest. In der Mitte seines Lebens, auf dem Höhepunkt seiner Macht, wird Voldemort der Generationenwandel verkündet. („Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu besiegen, naht heran.“) Voldemort versteht die Prophezeiung nicht als Verkündung einer Lebensstatsache, sondern ebenso paranoid wie Laios und beschließt, dieses Kind, von dem er sich bedroht fühlt, zu suchen und zu töten.

Um den 15 Monate alten Harry zu töten, ermordet Voldemort zuerst Harrys Vater und danach dessen Mutter, die sich schützend vor ihr Kind stellt. Voldemort schleudert anschließend seinen Todesfluch auch auf das Kind. Durch das Opfer ihres eigenen Lebens hat Harrys Mutter ihren Sohn jedoch mit einem magischen Schutz umgeben, daher prallt der Todesfluch von Harrys Stirn

ab und wird auf Voldemort selbst zurückgeworfen, der ohne seine Horkruxe in diesem Moment gestorben wäre, so aber in den auf die Horkruxe verteilten Seelenfragmenten in einer Art körperloser Rumpfexistenz weiterlebt. „Ich wurde aus meinem Körper gerissen, ich war weniger als ein Geist, weniger als das kläglichste Gespenst“ (Rowling 2000, S. 682), „nichts als Schmerz und Todesangst“ (Rowling 2007, S. 354), „... und doch, ich lebte“ (Rowling 2000, S. 682).

Bei diesem Kampf erzeugt Voldemort *unbewusst* einen siebten Horkrux, weil

„der Todesfluch auf Lord Voldemort zurückprallte und ein Bruchstück von Voldemorts Seele vom Ganzen abgesprengt wurde und sich an die einzige lebende Seele klammerte, die in jenem einstürzenden Gebäude noch übrig war“ (Rowling 2007, S. 694).

Und diese Seele ist – Harry! Ein Bruchstück von Voldemorts fragiler Seele überträgt sich also auf Harry, der in diesem Moment zu einem Horkrux Voldemorts wird.

Um zu verstehen, *welchen* Selbstanteil Voldemort auf Harry überträgt, betrachten wir diesen Moment noch etwas genauer. Voldemort „richtete den Zauberstab äußerst bedacht auf das Gesicht des Jungen: Er wollte sehen, wie sie sich abspielte, die Zerstörung dieser einzigen, unerklärlichen Gefahr. Das Kind begann zu weinen“ (Rowling 2007, S. 354). Als Voldemort dem weinenden Kind gegenübersteht, das eben seine Eltern verlor, wird er plötzlich mit einer Erinnerung an seine Zeit im Waisenhaus konfrontiert. „Er mochte nicht, dass es weinte, er hatte es nie ertragen können, wenn die Kleinen im Waisenhaus wimmerten“ (ebd.). Voldemort wird also in diesem Moment mit dem Schmerz seiner *eigenen* Kindheit konfrontiert. Als er daraufhin den Todesfluch ausstößt, *projiziert* er so sein frühes Trauma auf Harry. Einmal in einem ganz konkreten Sinne, denn er raubt seinerseits einem anderen Kleinkind seine Eltern und macht Harry ebenfalls zur Waise (eine Wendung des von Voldemort als Säugling *passiv* Erlittenen ins *aktive* Zufügen also). Auch Harry muss danach depriviert aufwachsen, in einer Pflegefamilie, die ihn ablehnt. Voldemort macht Harry aber auch in einem magischen (wir würden sagen: projektiv-identifikatorischen) Sinne zu einem Selbstanteil. Ohne dass beide es wissen, ist Harry bei diesem Mordanschlag zu einem Horkrux Voldemorts geworden.

Mit diesem Moment beginnt die Romanreihe, deren erstes Kapitel heißt: „Ein Junge überlebt“. Wie Ödipus überlebt Harry den Mordanschlag in früher Kindheit und wird in der Folge von Dumbledore zu Pflegeeltern gegeben und vor Voldemort versteckt, so wie Ödipus vom Hirten zu Pflegeeltern nach Korinth gegeben und vor seinen Eltern versteckt wurde.

### **Zwischen Prophezeiung des Generationswechsels und finaler Begegnung am Dreiweg**

Sein Körper ist nach dieser ersten Begegnung zerstört, aber Voldemort ist nicht tot. Erst im vierten Band, Jahre nach dieser ersten Begegnung, gelingt es ihm, sich einen neuen Körper zu verschaffen. Bis dahin lebt er in den Horkruxen weiter. Um die Welt endgültig von Voldemort zu befreien, versuchen Harry und seine Freunde daher im Verlauf der Geschichte, alle Horkruxe Voldemorts zu zerstören, bevor es zur finalen Begegnung kommen kann.

Von Christopher Bollas (2000 [1992]) stammt das Konzept der sogenannten *Generationsobjekte*. Generationsobjekte sind „Personen, Ereignisse, Dinge, die für die Identität dieser Generation eine besondere Bedeutung haben“ (S. 242), wie etwa Auschwitz und der Zweite Weltkrieg, aber auch Woodstock, John F. Kennedy, der Fall der Berliner Mauer oder das Sommermärchen 2006. Diese Objekte sind gekennzeichnet von der Intensität gelebter Erfahrung und daher emotionale Realität. In der Mitte des Lebens muss jede Generation jedoch die Erfahrung machen, dass diese Objekte *zeitgebunden* sind und von der jüngeren Generation in

*historische* Objekte verwandelt werden. „So werden wir, *vor unserem Tod*, zu Zeugen, wie die nachfolgenden Generationen uns zu Geschichte machen“ (S. 250; Hervorh. L.M.). Natürlich schließen wir (unbewusst) darauf zurück, wie einmal mit uns und unserer Hinterlassenschaft umgegangen werden wird, spiegelt sich doch im Schicksal der Dinge, die für uns bedeutsam sind, unsere eigene Vergänglichkeit. Für Bollas hat „die generative Zeugung etwas Kannibalisches. Die neue Generation schiebt die älteren Generationen beiseite und läßt sie, nachdem sie von ihnen gegessen hat, was ihr schmeckte, als Skelett zurück“ (S. 245).

Voldemorts Horkrux-Objekte sind zwar keine Objekte, die für die Identität seiner Generation stünden, sondern individuell bedeutsame Objekte. Dennoch muss er erleben, wie diese Objekte, die er für die Ewigkeit gemacht sieht und die für ihn hoch bedeutsam sind (wie sein Tagebuch oder der Ring seines Großvaters, der ihn als Nachkommen eines der Gründer von Hogwarts ausweist) nach und nach von Harry und seinen Freunden zerstört werden. Und am Ende wird auch noch sein letzter Horkrux, seine riesige Schlange Nagini, geköpft; ein kaum verhohlenes Bild für die Kastration des Vaters. Zu Beginn war noch klar, dass die Aggression von Voldemort ausgeht. Zunehmend jedoch wird es schwerer zu entscheiden, wer hier auf wen reagiert – Ödipus auf Laios oder Laios auf Ödipus?

Für Hans Loewald (1981) ist der Ödipus-Komplex in seinem Kern eine Konfrontation zwischen den Generationen, ein Kampf „auf Leben und Tod“ (S. 49) um Autonomie, Autorität und Verantwortung. In diesem Kampf werden die emotionalen Bindungen an die Eltern „aktiv aufgegeben, bekämpft und zerstört“ (S. 42). Loewald ist der Ansicht,

„daß die Übernahme der Verantwortung für sein eigenes Leben [...] der Tötung der Eltern [...] gleichwertig sei. Nicht nur elterliche Autorität wird dadurch zerstört, daß man die Autorität den Eltern entreißt und sie übernimmt, sondern die Eltern werden [...] auch als libidinöse Objekte zerstört“ (S. 43).

Im ödipalen Streben nach Emanzipation und Individuation stelle der Elternmord eine „Entwicklungsnotwendigkeit“ (S. 44) dar. Dieser „Mord“ finde zwar in der Phantasie des Kindes oder in symbolischen Handlungen statt, er ist für Loewald allerdings mehr als nur symbolisch.

„In unserer Rolle als Kinder unserer Eltern töten wir durch echte Emanzipation *tatsächlich* etwas Vitales an ihnen - nicht auf einmal und nicht in jeder Hinsicht, *aber wir tragen dadurch zu ihrem Sterben bei*“ (S. 50; Hervorh. L.M.).

Eltern fördern daher nach Ansicht Loewalds die Autonomie ihrer Kinder „nicht weniger ambivalent als Kinder sie austragen“ (S. 44).

Laios und Lord Voldemort verkörpern die *dunkle* Seite dieser Ambivalenz dem eigenen Nachwuchs gegenüber. Voldemort kann nicht glauben, dass er diese Zerstörung überleben könnte und zwingt Harry daher eine Begegnung am Dreiweg auf, bei der es für Harry nicht beim *psychischen* Elternmord bleiben kann, sondern Harry Voldemort *tatsächlich* zerstören muss. Für Voldemort wiederum ein Beleg für die Richtigkeit seiner paranoiden Befürchtungen.

Da Voldemort allerdings nicht überwunden werden kann, solange Harry selbst noch ein Horkrux Voldemorts ist, muss Harry vor dem endgültigen Generationenwechsel auch dieses Voldemort-Objekt in *sich* zerstören. Wir könnten auch sagen, Harry muss sich *ent-identifizieren*.

In einem magischen Übergangsraum, dessen Zustandekommen wir hier nicht weiter erklären können, begegnet Harry am Ende schließlich diesem von seinen Eltern zurückgelassenen infantilen Selbstanteil Voldemorts:

„Es hatte die Gestalt eines kleinen nackten Kindes, das sich am Boden krümmte, sah wund und rau aus, wie gehäutet, und lag schauernd unter einem Stuhl, wo es zurückgelassen worden war, unerwünscht, weggesteckt, vor Blicken verborgen und nach Atem ringend“ (Rowling 2007, S. 714).

Es war „klein und gebrechlich und verletzt“ (ebd.), „wimmernd“ (S. 715), ein „geschundene[s] Kind“ (ebd.), das „zitterte“ (S. 716). Hier wird Voldemort von Harry nicht länger dämonisiert, sondern als das gesehen, was er jenseits seiner grandiosen Abwehr ist - ein unerwünschtes, ungeliebtes Kind.

Harry hatte einst überlebt, weil sich seine Mutter für ihn opferte und ihn daher ein magischer Schutz umgab. Dumbledore erklärt Harry: „So tief geliebt worden zu sein, selbst wenn der Mensch, der uns geliebt hat, nicht mehr da ist, wird uns immer ein wenig schützen“ (Rowling 1998, S. 324). Und hier wird ein wesentlicher Unterschied zwischen Harry und Voldemort deutlich. Voltmorts Mutter war lebensmüde – sie vernachlässigte sich selbst, wurde krank und benutzte ihre Zauberkräfte nicht, für sich und ihr Kind zu sorgen. Harry hatte ein gutes mütterliches Objekt, das sich schützend vor ihn stellte und deren Liebe daher eine Art Schutzschild darstellt (was wir *Resilienz* nennen könnten). Harry besitzt also, wie es in der Prophezeiung heißt, „eine Macht, die der Dunkle Lord nicht kennt“ und diese Macht ist - ein gutes Objekt!

### Die finale Begegnung zwischen Voldemort und Harry

Nachdem schließlich alle Horkruxe zerstört sind und Harry sich ent-identifiziert hat, kommt es zur letzten und entscheidenden Begegnung zwischen Voldemort und Harry am Ende des siebten Bandes, quasi ihre Begegnung am Dreiweg.

„Harry:	Es gibt keine Horkruxe mehr. Nur uns beide. Keiner kann leben, während der Andere überlebt und einer von uns wird gleich endgültig verschwinden.
Voldemort:	Einer von uns? [...] Du glaubst, du wirst es sein [...]? [...] <i>Du wagst es</i> -
Harry:	Ja, ich wage es [...]. Ich weiß Dinge, die du nicht weißt, Tom Riddle. [...]
Voldemort:	Dann glaubst du wohl, dass du magische Kräfte besitzt, die ich nicht besitze, oder aber eine Waffe, die mächtiger ist als meine? [...] Du denkst, <i>du</i> beherrschst mehr Magie als ich? [...] Als <i>ich</i> , als Lord Voldemort, der Zauber vollbracht hat, die sich selbst Dumbledore nicht im Traum vorstellen konnte? [...]
Harry:	Bevor du versuchst mich zu töten, würde ich dir raten, darüber nachzudenken, was du getan hast... denk nach, und versuch ein wenig zu bereuen, Riddle...“ (Rowling 2007, S. 746-750; Hervorh. i.O.).

Wie reagiert Voldemort auf Harrys Aufforderung, er solle *bereuen*, was er getan habe? „Nichts, was Harry zu ihm gesagt hatte, keine Enthüllung und kein Spott, hatte Voldemort so heftig schockiert wie dies“ (ebd.).

Für Elliott Jacques (1991 [1965]) ist es charakteristisch für die erste Lebenshälfte, dass sie neben der Verleugnung der eigenen Sterblichkeit auf der Verleugnung der eigenen *Destruktivität* gründet. Die Entwicklungsaufgabe der Krise der Lebensmitte besteht für Jaques in der Anerkennung dieser beiden grundlegenden Aspekte unserer Existenz. Laios hätte bei der Begegnung am Dreiweg anerkennen und bereuen müssen, was er seinem Sohn Ödipus angetan hat. Zur Einnahme der depressiven Position ist Voldemort aber ebenso wenig bereit wie Laios, nichts wäre für ihn schockierender.

Harrys Freundin Hermine erklärt Harry, die einzige Möglichkeit für Voldemort, seine in die Horkruxe abgespaltenen Selbstanteile zu re-integrieren wäre echte Reue über die Morde. Diese Reue aber „wäre unerträglich schmerzhaft [...] Du musst richtig spüren, was du getan hast. [...] Offenbar kann einen der Schmerz dabei töten“ (Rowling 2007, S. 109). Ohne aber die depressive Position neu durcharbeiten zu können, kann auch der Laios-Komplex nicht konstruktiv gelöst werden.

Diese letzte Begegnung zwischen Voldemort und Harry ist dann eine Neuauflage ihres ersten Aufeinandertreffens. Als Kind war Harry auf den Schutz seiner Mutter angewiesen, so wie Ödipus auf den Schutz des Hirten. Nun haben sich (wie bei Ödipus und Laios am Dreiweg) die Kräfteverhältnisse gedreht. Als Voldemort diesmal seinen Todesfluch auf Harry schleudert, benutzt Harry einen Entwaffnungszauber, um Voldemort den Zauberstab zu entwenden. Erneut fällt Voldemorts Todesfluch auf ihn selbst zurück und er wird von seiner *eigenen* Aggression vernichtet, diesmal endgültig. Der Generationenwechsel findet gewaltsam statt und die Prophezeiung erfüllt sich. „Tom Riddle schlug mit banaler Endgültigkeit auf dem Boden auf, mit schwachem und zusammengeschrumpftem Körper und leeren weißen Händen“ (S. 752) - dem Körper eines alten Mannes.

## Die Begegnung zwischen Dumbledore und Harry

Nachdem wir bislang die dunkle Seite der Ambivalenz des Laios-Komplexes beleuchtet haben, wollen wir uns am Ende wenigstens kurz der Frage widmen, wie eine solche Begegnung der Generationen *konstruktiv* verlaufen kann. Im Ödipus-Mythos ist die Ambivalenz aufgespalten in Laios, der sein Kind töten will und den Hirten, der es retten will. In den *Harry Potter*-Büchern ist die Ambivalenz aufgespalten in Voldemort, der Harry töten will und den Schulleiter Albus Dumbledore, der Harry retten will.

Greifen wir uns für die Beziehung zwischen Dumbledore und Harry eine letzte Szene aus dem fünften Band heraus, die als eine *Begegnung am Dreiweg* gelten kann, bei der der Ältere mit einem wütenden und um sich schlagenden Jüngeren konfrontiert ist, der seine Einrichtung zerschlägt und seine Autorität in Frage stellt, die bislang unhinterfragt war. Dumbledore muss erleben, von Harry ent-idealisiert und quasi erschlagen zu werden.

„SIE WISSEN NICHT, WIE ICH MICH FÜHLE! [...] ES IST MIR EGAL, WAS SIE ZU SAGEN HABEN!“, brüllte Harry. „Ich will *nichts* von dem hören, was Sie zu sagen haben!“ (Rowling 2003, S. 968; Hervorh. i.O.).

Anders als Ödipus' Begegnung mit Laios oder auch Harrys Begegnung mit Voldemort, begegnet Harry hier in seiner Wut einem Erwachsenen, der bereit ist, sich auch seiner *eigenen* Schuld zu stellen.

„Harry, ich schulde dir eine Erklärung“, sagte Dumbledore. „Eine Erklärung zu den Fehlern eines alten Mannes. Denn ich sehe jetzt, dass das, was ich im Hinblick auf dich getan und nicht getan habe, alle Merkmale der Schwächen des Alters trägt. Die Jugend kann nicht wissen, wie das Alter denkt und fühlt. Aber alte Menschen machen sich schuldig, wenn sie vergessen, was es hieß, jung zu sein“ (S. 969).

Dumbledore gesteht Harry dann, ihm wichtige Informationen vorenthalten zu haben. Wir brauchen die Verwicklungen, über die Dumbledore Harry nun aufklärt, nicht auszuführen. Entscheidend ist für unseren Zusammenhang, dass Harry in seinem Schulleiter auf eine Vaterfigur stößt, die der Aggression des jungen Mannes weder ausweicht und ihn damit alleine

lässt, noch ihr mit Gegenaggression begegnet. Dumbledores Fähigkeit, die depressive Position einzunehmen und seine eigene Schuld einzugestehen, macht es Harry erst möglich, nun Dinge zu verstehen, die Ödipus verwehrt geblieben sind. Ödipus war von seinen Eltern (und Pflegeeltern) unwissend gelassen worden. Der Jüngere ist aber auf den Älteren angewiesen als Verwandlungsobjekt zur *Transformation* seiner Wut. Und auch der Ältere ist auf den Jüngeren angewiesen, zur *Vergebung* seiner Schuld und zu einer Form des *Weiterlebens* im Jüngeren. Die Möglichkeit, die Wut auf die Eltern nicht unterdrücken zu müssen, sondern äußern zu dürfen und im Prozess der eigenen Autonomieentwicklung einen *psychischen* Elternmord zu begehen, kann dann zu Reue und Wiedergutmachung führen, wenn das Objekt diese Zerstörung überlebt. (Wir erinnern uns – „überleben“ heißt bei Winnicott, sich nicht zu rächen.) Der Generationenwechsel kann dann konstruktiv gelöst werden, wenn es den Eltern gelingt, den „Elternmord“ des selbständig und autonom werdenden Kindes, das sich an Stelle der Eltern setzen will, neben der Aggression auch als einen Akt der *Liebe* des Kindes empfinden zu können, als eine, wie Hans Loewald (1981) schreibt, „leidenschaftliche Aneignung dessen, was als liebenswert und bewundernswert an Eltern empfunden wird“ (S. 50) und was danach *im Kind* weiterlebt und den Eltern damit eine Form der Unsterblichkeit verleiht, wenn auch eine vom Kind transformierte.

Harry identifiziert sich mit Dumbledore und bezeichnet sich bei dessen Beerdigung gegenüber dem Zaubereiminister als „durch und durch Dumbledores Mann“ (Rowling 2005, S. 653) und sagt ganz in unserem Sinne: „[Dumbledore] wird nur dann nicht mehr in der Schule sein, wenn ihm hier keiner mehr treu ist“ (Rowling 2005, S. 652). Dumbledore ist tot, aber lebt in Harry weiter. Generativität ist damit sowohl in Joanne K. Rowlings Romanreihe als auch in der hier entworfenen psychoanalytischen Thanatologie die Form der Unsterblichkeit, die uns gewährt wird.

## Literatur

- Auchter, T. & Strauss, L.V. (2003): Kleines Wörterbuch der Psychoanalyse. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Bollas, C. (1997 [1987]): Der Schatten des Objekts. Das ungedachte Bekannte. Zur Psychoanalyse der frühen Entwicklung. Übers. C. Trunk. Stuttgart (Klett-Cotta).
- (2000 [1992]): Genese der Persönlichkeit. Psychoanalyse und Selbsterfahrung. Übers. B. Flickinger. Stuttgart (Klett-Cotta).
- de Masi, F. (2004): Making death thinkable. A psychoanalytic contribution to the problem of the transience of life. London (Free Association).
- Devereux, G. (1953): Why Oedipus killed Laios - A note on the complementary Oedipus complex in Greek drama. *Int J Psychoanal* 34, 132-141.
- Eissler, K. (1978 [1955]): Der sterbende Patient. Zur Psychologie des Todes. Stuttgart (frommann-holzboog).
- Erikson, E.H. (1965 [1950]): Kindheit und Gesellschaft. Übers. M. v. Eckardt-Jaffé. Stuttgart (Ernst Klett).
- (1966 [1959]): Identität und Lebenszyklus. Übers. K. Hügel. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Freud, S. (1900a): Die Traumdeutung. GW 2/3.
- (1914c): Zur Einführung des Narzißmus. GW 10, 137-170.
- (1914f): Zur Psychologie des Gymnasiasten. GW 10, 204-207.
- (1915b): Zeitgemäßes über Krieg und Tod. GW 10, 324-355.
- (1915c): Triebe und Tribschicksale. GW 10, 210-232.
- (1930a): Das Unbehagen in der Kultur. GW 14, 419-506.

- (1985c): Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904, ungekürzte Ausgabe. Hg. von J.M. Masson. Bearbeitung der dt. Fassung von M. Schröter. Transkription von G. Fichtner. Frankfurt/M. (Fischer) 1986.
- (1991 [1915i]): Wir und der Tod. *Psyche – Z Psychoanal* 45, 97-131.
- & Pfister, O. (2014): Briefwechsel 1909-1939. Hg. von I. Noth. Zürich (Theologischer Verlag).
- Jaques, E. (1991 [1965]): Der Tod und die Krise der Lebensmitte. In: E.B. Spillius (Hg.): *Melanie Klein Heute. Entwicklungen in Theorie und Praxis. Bd. 2: Anwendungen.* Übers. E. Vorspohl. Weinheim (Verlag Internationale Psychoanalyse), 301-331.
- Jones, E. (1960): Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. 1. Die Entwicklung zur Persönlichkeit und die großen Entdeckungen. 1856-1900. Übers. K. Jones. Bern (Hans Huber).
- Lake, S. (2003): Object Relations in Harry Potter. *J Am Acad Psychoanal Dyn Psychiatr* 31, 509-520.
- Loch, W. (1982): Psychoanalytische Bemerkungen zur Krise der mittleren Lebensphase: Mittlere Lebensphase – Depressive Position – Tod. *Jahrb Psychoanal* 14, 137-157.
- Loewald, H.W. (1981): Das Schwinden des Ödipuskomplexes. *Jahrb Psychoanal*, 13, 37-62.
- Macor, L.A. (2013): Harry Potter und die Heiligtümer der Philosophie. Nahkampf mit dem Tod. Würzburg (Königshausen & Neumann).
- Money-Kyrle, R.E. (1968): Cognitive development. *Int J Psychoanal* 49, 691-698.
- (1971): The aim of psychoanalysis. *Int J Psychoanal* 52, 103-106.
- Montero, M.G.J. (2015): Psychoanalysis of maturation (definition, metapsychology, and clinical practice). *Int J Psychoanal* 96, 1491–1513.
- Morbitzer, L. (2017): Der Laios-Komplex. Zur Psychodynamik der Begegnung der Generationen. In: K. Albert et al (Hg.): *Brüche und Brücken: Wege der Psychoanalyse in die Zukunft. Tagungsband der DPV-Frühjahrstagung.* Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Rosegrant, J. (2009): Deathly Hallows: Harry Potter and Adolescent Development. *J Amer Psychoanal Assn* 57, 1401-1423.
- Ross, J.M. (1982): Oedipus revisited – Laius and the „Laius complex“. *Psychoanalytic Study of the Child* 37, 169-200.
- Rowling, J.K. (1998 [1997]): Harry Potter und der Stein der Weisen. Übers. K. Fritz. Hamburg (Carlsen).
- (1998): Face to Face with J K Rowling: Casting a spell over young minds. Interview with Anne Simpson. *The Herald*, 7th Dec.
- (1999): Harry Potter und der Gefangene von Askaban. Übers. K. Fritz. Hamburg (Carlsen).
- (2000): Harry Potter und der Feuerkelch. Übers. K. Fritz. Hamburg (Carlsen).
- (2003): Harry Potter und der Orden des Phönix. Übers. K. Fritz. Hamburg (Carlsen).
- (2005): Harry Potter und der Halbblutprinz. Übers. K. Fritz. Hamburg (Carlsen).
- (2005b): Interview with Melissa Anelli and Emerson Spartz – Part 2. *The Leaky Cauldron*, 16th Jul.
- (2006): „There would be so much to tell her...“ Interview with Geordie Greig. *Tatler Magazine*, 10th Jan.
- (2007): Harry Potter und die Heiligtümer des Todes. Übers. K. Fritz. Hamburg (Carlsen).
- (2007b): Die Märchen von Beedle dem Barden. Übers. K. Fritz. Hamburg (Carlsen).
- (2007c): Harry Potter: The final chapter. Interview with Meredith Vieira. *Dateline (NBC)*, 29th Jul.
- Schur, M (1973 [1972]): Sigmund Freud. Leben und Sterben. Übers. G. Müller. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Sophokles (2012): *König Ödipus.* Herausgegeben, übersetzt u. kommentiert von B. Manuwald. Berlin (De Gruyter).
- Winnicott, D.W. (1974 [1971]): Objektverwendung und Identifizierung. In: *Vom Spiel zur Realität.* Stuttgart (Klett-Cotta), 101-110.
- (2008 [1945]): Die primitive Gefühlsentwicklung. In: *Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse.* Gießen (Psychosozial-Verlag), 51-65.
- (2008 [1950]): Die Beziehung zwischen Aggression und Gefühlsentwicklung. In: *Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse.* Gießen (Psychosozial-Verlag), 79-96.